

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Also sollet ihr beten!

[urn:nbn:de:bsz:31-340983](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-340983)



Etwa
 über
 jährch
 Erde
 gessen.
 Auftrit
 reien u
 der C
 es gebe
 vernän
 sich er
 Die
 oder le
 denn
 erkenne
 allem
 Leben u
 liche S
 zu bit
 ten, u
 so man
 so wi
 nünst
 wach
 vorzul
 D
 Einfall
 heit,
 mir b
 ihnen
 wie sie
 an's G
 und ja
 glorie,
 zur Fre
 Wie
 so lehr

Also sollet ihr beten!

In Bild und Wort.

Jetzt kommt der Einsiedlerkalender gar noch mit dem Vater unser und Ave Maria, als ob wir das nicht schon auf der Mutterchooß gelernt hätten, nicht es hundert und hundert Mal in der Kirche und zu Hause hörten oder selbst beteten! Hätte er nicht lieber von den großen Kriegen und Weltbegebenheiten reden sollen, die jetzt alle Geister und Herzen erschüttern, oder sonst etwas Neues und Kurzweiligeres bringen können? — Geduld, Geduld, lieber Leser! Wir schreiben für Leute, denen auch so

Etwas kurzweilig ist und zu Herzen geht, die etwas über die Nase, will sagen über die wenigen Lebensjahren hinausblicken und über der schönen blumigen Erde den schönen, sterngestickten Himmel nicht vergessen. Für die, welche so große Freude an blutigen Auftritten, an Haß und Wuth, an Völkerschlächtereien u. dgl. haben, für die ist genugsam gesorgt; der Einsiedlerkalender hat aber von jeher gemeint, es gebe auch noch Anderes und Besseres, wovon sich vernünftig reden lasse, und mit dieser Meinung steht er nicht allein, das beweisen seine Leser selbst.

Die Frage: Wie sollen wir beten? tönt laut oder leise von Anfang her in jeder Menschenbrust, denn wenn wir so recht unsre Armut und Noth erkennen, und über uns an denjenigen denken, der allein uns wahrhaft helfen kann, in welchem wir leben und streben und sind, so kommt eine unendliche Sehnsucht in die Seele bei Ihm Hilfe zu suchen, zu bitten, zu beten. Aber um was sollen wir bitten, und wie? Die Wünsche der Menschen sind gar so mannigfaltig und meistens so verkehrt und einseitig, so widersprechend und sogar lächerlich und unvernünftig, daß man sich bei verständiger Ueberlegung wahrhaft schämen müßte, dergleichen Bitten Gott vorzulegen.

Die Jünger Jesu hatten daher einen ganz guten Einfall und redeten im Namen der ganzen Menschheit, wenn sie den Meister fragten: Herr, wie sollen wir beten? Und der Herr und Meister sagte es ihnen in Worten, voll ewiger Liebe und Weisheit, wie sie seitdem und jetzt noch und wohl auch bis an's Ende der Welt in allen Welttheilen nachklingen und zahllose Seelen vom Erdenstaub zur Himmelsglorie, von der Zeit zur Ewigkeit, von der Noth zur Freude erheben.

Wie der Erlöser uns lehrte zum Vater zu beten, so lehrte die Kirche, unsre Mutter uns beten zur

Mutter. Es ist im Grunde das gleiche Gebet nur mit besonderer Beziehung auf die Grundlehre der Erlösung durch Christus in der Menschwerdung durch Maria, die Makellose, an der Er, der Mächtige, so Großes gethan hat.

I.

Vater unser.

Nicht alle einzelnen Bitten werden hier gefordert besprochen, sondern nur das Wesentlichste. Das Mittelbild versinnlicht den ewig denkwürdigen Moment, da Christus in seiner reichhaltigen Bergpredigt den Jüngern und dem zahlreich Ihn umringenden Volke einen großen Theil der Gesetze des neuen Bundes als Ergänzung und Erfüllung des alten vorlegte und erklärte. Oben in Wolken, von anbetenden Engeln umschwebt, thront der König ewiger Glorie, unter Ihm sein vielgeliebter Sohn, der den Himmel auf die Erde hinabbrachte. Auf Felsen ruht Er, und fest und unerschütterlich wie diese ist seine Lehre, soll der Glaube an diese sein. Leute verschiedener an Alter und Geschlecht umringen Ihn, denn was Er lehrt, ist für Alle bestimmt, soll nicht nur in Palästen und Hörsälen der Weisen gelehrt, sondern auch in den ärmsten Hütten erkannt und geübt werden.

Vor Allem soll der in ewigem Glanze thronende König der Ehren erkannt und angerufen werden als unser Vater, als Vater und Haupt der ganzen großen Geisterfamilie, zu der auch die ganze Menschheit gehört. „Vater unser, der Du bist im Himmel“ so ruft zu Ihm oben die schwebenden Engel; so ruft anbetend zu Ihm der arme Hirtenknabe Nachts unter dem Sternenhimmel und beim Glanz des wechselnden Mondes, und so ruft im Sonnenglanze der mächtige Beherrscher großer Reiche und Nationen.

So huldigen im Namen der Menschheit die beiden Gegenätze derselben Groß und Klein, Reich und Arm, Jung und Alt, Hirtenstab und Königszepter dem Vater, der sein Reich nicht nur regiert und beherrscht, sondern als liebender Vater leitet und segnet. Sein Name, seine Macht und Liebe sei also geheiligt, in Sinn und Wort und That! Sein Reich komme zu uns, komme in unser Herz, in unsre Familie, in unser Gemeinwesen, und Sein Wille geschehe, nicht der unsre so blinde und schwache.

Sein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden! Mit den wenigen Worten bitten wir um unendlich Vieles, und Schwieriges und Wichtiges. Wenden wir nun auf den untern Theil des Bildes. Drei Grundübel der Erde, des Menschen begegnen

uns da. Erstens die irdische Noth, alle die dringenden Bedürfnisse zur Fristung des Leiblichen Lebens, zur Abwehr feindlicher Elemente, Hunger, Krankheit, Armuth, Frost, Schmerzen aller Art. Sodann die Schuld, der Haß, welcher Einzelne und ganze Völker entzweit und oft bis zu Krieg, Mord und Vertilgung sich steigert, endlich das Böse in der reizenden Engelgestalt, die Versuchung zu thierischem Genuß.

„Gib uns heut unser tägliches Brod.“ Auf der einen Seite sehen wir die arme Wittve mit zwei Kindern. Das eine schmachtet, kraftlos, in zeretztem Gewande dasitzend, das andere hebt die Mutter vertrauend empor zum Himmel und betet: „Gib uns Vater, gib uns unser tägliches Brod!“ Während sie aber betet, naht schon ungesehen die Hilfe. Christliche Liebe eilt im Auftrage des Vaters herbei mit stärkender Nahrung. „Ihr Kleinmüthigen, was zaget ihr? Der die Vögel des Himmels nährt, die Lilien des Feldes kleidet, sollte Er euer vergessen in der Noth?“ Nein, Er vergißt euch nicht, läßt euch aber den Schein als denke Er nicht an euch, damit ihr Ihn nicht vergeßet und recht oft und innig zu Ihm rufet: Gib uns heut unser tägliches Brod!

„Und vergib uns unsere Schulden.“ Sie sind so groß, so schwer, so vielfach und unsre Neue ist so tief, so aufrichtig. Ach, Alles was sich hierüber sagen läßt, jedenfalls das Beste ist angebeutet in dem Bild des verlorenen Sohnes, der zum Vater zurückkehrt. Den Wanderstab, der ihn in die Fremde der Sünde führte, hat er weggeworfen, er preßt sein sündenvolles Haupt an die Vaterbrust, benezt sie mit Reuethränen, will fortan in seines Vaters Hause, und bei seinen Brüdern bleiben; will Allen verzeihen, die er haßte, oder die ihn beleidigten; denn er will, daß ihm nur so verziehen werde, wie auch er verzeiht allen seinen Schuldnern.

„Und führe uns nicht in Versuchung!“ Wie das zu verstehen ist, weiß Jeder aus Christenlehre und Katechismus. Hier ist es sinnbildlich dargestellt. Die Schlange mit der glänzenden, farbigen, prächtigen Haut, in zierlichen Windungen heranschleichend und allerlei Süßes zischend, sie sperrt nicht immer drohend den Rachen auf, wie auf dem Bilde und leider erschrickt man nur zu selten vor ihr. Wohl dem, welchen frühe schon sein guter Engel wegzieht und festhält auf dem guten Wege, der zum Heile führt!

„Sondern erlöse uns von dem Uebel!“ Der Erlöser hat es dem Wesen nach schon gethan, und hat daher diesen Namen sich erworben, der über alle Namen ist und vor dem sich Himmel, Erde und Hölle beugen; aber die Erlösung muß an jedem Einzelnen vollzogen und erfüllt werden und so faßt diese letzte Bitte alle andern in sich.

Noch kann ich nicht Amen sagen, ohne vorher an eine andre ältere bildliche Darstellung des Vater unsers zu erinnern, weil sie in Verbindung mit Ereignissen des letzten großen Krieges steht, die das

göttliche Walten der Vorsehung in der Geschichte uns so lebendig zu Gemüthe führen.

Vor bald 80 Jahren eroberten die durch die Revolution rasend und toll gemordenen Franzosen auch unsere Schweiz, und verübten damals unter dem Titel der Freiheit, die schrecklichsten Gewaltthaten, besonders da, wo man sich am kräftigsten gegen solche wehrte, im Kanton Unterwalden, wo alles Land mit Mord und Brand überzogen und verwüstet wurde. Damals erschien mit Bildern und Text „das Vater unser des Unterwaldners,“ zuerst Großvater und Enkel, auf den Knien oben auf einem Fels — die zwei ersten Bitten sprechend. — Dann, als die Franzosen anrückten: Zukomme uns dein Reich! Wie nun alles verwüstet wird: Dein Wille geschehe u. s. w.! Die beiden Unglücklichen gehen betteln: Gib uns heut unser tägliches Brod! Da begegnet ihnen an einsamer Stelle, hilflos, verwundet der Franzose, der ihre Hütte in Brand gesteckt hatte, Gedanken der Rache steigen auf; aber sie beten: Vergib uns! Führe uns nicht in Versuchung! Endlich ziehen die wilden Gäste ab: Erlöse uns von dem Uebel.

Zwei und siebenzig Jahre später werden von des Feindes Schwert verfolgt, 80,000 Bürger derselben großen Nation, im kalten Winter, halbverhungert in dasselbe Ländchen, in die Schweiz hineingedrängt, in der sie so üblen Geruch hinterlassen hatten. Und wieder an Unterwaldens Gestaden landeten, diesmal entwaffnet und Hilfe suchend, einige hundert Franzosen. Unterwalden hat nun Anlaß endlich Rache zu nehmen, und nimmt solche in echt christlicher Weise, indem Alles, Klein und Groß, Reich und Arm, Männer und Frauen wetteifern, dieses Elend so viel möglich zu lindern, und so Böses mit Gutem zu vergelten, und den Schuldnern zu vergeben, damit auch die eigene Schuld um so eher vergeben werde.

II.

Ave Maria.

„Der englische Gruß“ besteht nur zum Theil aus Schriftworten, und ist im später von der Kirche beigefügten Anhang, ein eigenes Gebet. Dieser „Ewige Gruß,“ wie ihn ein lieber Freund so unvergleichlich im „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ erklärte, spricht fast noch mehr als das Vater unser an's Gemüth und Gefühl. Die Sache ist dieselbe, aber sie knüpft sich an einen süßen Namen, an den Mutternamen, der für's Ohr eines jeden guten, frommen Kindes so lieblich klingt.

Mit zwölf Sternen bekrönt, wie sie Johannes in der Offenbarung sah, steht die Makellose da, den Mond zu ihren Füßen und der Schlange, gemäß der allerältesten göttlichen Verheißung den Kopf zertretend, sie, die Ehre ihres Volkes, die Glorie Jerusalems, die Mutter der Lebendigen, im Gegensatz zu Eva, die nur die Mutter der Sterblichen war.



Gegrüßt seist
Du Maria

Du bist gebenedeit
unter allen Weibern

Maria
gebend i. d. Frucht
deines Leibes

bitte für uns arme Sünder

er Gefolge
ie durch
enen Kampf
u damals
lischen Gem
am feindl
erwerben,
überogen
mit Bildern
luzer;“
ien oben
wrechen.
Zufomme
t wird: N
Unschick
glichenes
e, gilt, ne
in Brand
en auf; ab
nicht in
ste ab: G

rden von
der selbe
lboerung
eingedring
tatten. Un
eten, dies
ge hundert
lab endlic
schätr
oh, die
ern, diese
so Böses
ern zu
um so eph

am Heil an
n der Kind
ebet. Die
eund so m
and Wohl
s Vater und
he ist die
amen, an
jeden gute

ne Johann
elloje de, be
ge, gemü
Kopf
Gloria
im Gegen
erfüllen

Die
ihren
neben
sie sp
des C
Du
beit
ehrt
Gim
der
von
in de
Girt
Gefü
nen
A
sie de
auf G
Grem
tobi?
liegt
aber
mehr
Die d
Nichte
unser
faden
Amen
Wer w
A
arme
Abfert

Be
dürken
Nolen
virun
der C
Wim
im Le
Stog
tebrei
A
welch
schilb
herfa
dem
und
unser
für de
gebete
allfäll
beit gi

Tiefe Demuth, diese Selbsterniedrigung, die aus ihren Zügen, aus der ganzen Haltung spricht, war neben der Gnade der Grund ihrer Erhöhung, und sie spricht sich ebenfalls aus in dem Erstaunen über des Engels Botschaft.

Bestätigt ist diese Botschaft im Gruße Elisabeths: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.

Sie wird gebenedeit, gesegnet, bewundert, verehrt auf dem Mittelbilde, von Bewohnern des Himmels und der Erde, und wieder wie oben in der Darstellung der ersten Bitte des „Vater unsers“ von Stellvertretern der irdischen Macht und Größe in den drei Welttheilen, wie von armen, demüthigen Hirten, die, weil sie keine passenden Worte für ihre Gefühle finden, dieselben in sanften kindlichen Tönen aussprechen.

Aber warum blicken sie nicht nach oben, wenn sie doch grüßen und beten wollen. Ach, sie blicken auf Etwas, was sie ebenfalls sehr nahe angeht. Der Eremit sitzt vor seiner Hütte. Schläft er oder ist er todt? Das Glöcklein ist stumm, unbeweglich, noch liegt der Glockenstrang in des Waldbruders Hand; aber dieser fühlt es nicht mehr, fühlt auch nicht mehr den Rosenkranz in der Rechten — er ist todt. Die da herum knien und stehen, denken vielleicht: Möchte ich den Tod dieses Gerechten sterben! Auch unser Lebensglöcklein wird ausklingen, der Lebensfaden zerreißen, des Lebens Rosenkranz beim letzten Amen anlangen. Wie wird uns dannzumal sein? Wer wird uns helfen und beistehen?

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder — jetzt — und in der Stunde unsers Absterbens. Amen!“

Beide Gebete ergänzen, unterstützen sich, sind süßduftende Rosen, die daher gerne zum Kranze, zum „Rosenkranze“ geflochten werden, in sinnvoller Gruppierung, nicht ohne Beziehung auf die Geheimnisse der Erlösung und Heiligung, nach ihrer dreifachen Abstufung der Vorbereitung, des Sühnopfers selbst im Leiden und Tod des Erlösers und endlich in Sieg, Triumph und Gründung des sichtbaren Gottesreiches.

Aber wie Viele, oder eher wie Wenige sind es, welche die hier oberflächlich in Wort und Bild geschilderten Gebete anders als ebenfalls oberflächlich hersagen! Mögen diese Blätter hie und da neben dem Gefühl auch das Nachdenken ein wenig anregen, und unter den vielen zum Himmel gerichteten Vater unser und Ave Maria auch das eine und andere für den Zeichner und für den alten Kalendermacher gebetet werden, der zugleich hofft, man werde ihm allfällige Mängel und Schwächen seiner kleinen Arbeit gütig nachsehen.

Bergfahrt des Pilgers.

Auf empor! und immer weiter!
Unten lastet kalte Nacht;
Oben ist's so leicht und heiter,
Und mich zieh's empor mit Macht.
Auf, empor von Erdenorgen,
Immer weiter, gegen Morgen!
Auf zu jenem Tag hinan,
Dem kein Abend folgen kann!



Steil und rauh sind meine Pfade
Und der lange Tag ist heiß,
Doch es ebnet sie die Gnade,
Stärkt mich, trocknet mir den Schweiß.
Vorwärts denn du alter Knabe,
Vorwärts an der Hoffnung Stabe!
Muthig! auch nicht einen Blick
Wirf in's tiefe Thal zurück.

Vorwärts Geist und Blicke wende,
Rückwärts nur der Feige weicht!
Bald ist ja der Weg zu Ende
Und der Gipfel ist erreicht.
Jetzt schon starrt der Nebelschleier,
Und der Blick wird heller, freier
Und der Mühe folgt die Ruh,
Pilger, schreite muthig zu.